Zeitschrift: Für die Heimat : Jurablätter von der Aare zum Rhein
Band: 7 (1945)
Heft: 6-7

Artikel: Eisenerze und Eisengewinnung im Thal
Autor: Fussinger, Karl
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-860694

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

oder Tannmatt, Zentner, Güggel und Grossbrunnersberg muss gebändigt werden. Aufgeschoben ist aber nicht aufgehoben. Deine Freunde erwarten dich, um auf gemeinsamer Heimfahrt die Genüsse des Tages im muntern Gespräch zu tauschen.

Der Abstieg durchs Gräbli, am Tannbach, bietet einige romantische Partien. Dann betrittst du unvermittelt den Kulturboden, nämlich das kriegsbedingte neue Ackerfeld «Lochboden» von 14 Jucharten, in 900 m Höhe. Aber auch eine historische Eigentümlichkeit wird dir nicht entgangen sein. Das sind die wuchtigen Grenzsteine auf der Wallenmatt, dem Malsenberg, Harzer und Probstenberg, die einerseits das Wappenbild des Basler Bischofsstabs und anderseits dasjenige des Standes Solothurn tragen. Diese Entdeckung könnte dich vielleicht dazu reizen, in rauhen Wintertagen aus Archiven und Bibliotheken diesem historischen Rätsel nachzuspüren. Also, frisch auf, zu Wanderung und Forschung!

Eisenerze und Eisengewinnung im Thal.

Von Karl Fussinger.

In den vergangenen sechs Kriegsjahren, da die Schweiz grösstenteils von ausländischen Eisenlieferungen abgeschnitten war, erinnerte man sich wieder an unsere eigenen Erzvorkommen. Der einzige noch in der Schweiz übrig gebliebene Hochofen in der Choindez wurde durch einen Elektroofen ersetzt und darin Erze schweizerischer Herkunft verhüttet. Die grössten Erzlager finden sich im Jura, vor allem im Delsberger-Becken, im Fricktal und im Dünnerntal. Während die beiden ersten heute wieder ausgebeutet werden, ist es um die Bergwerke im Dünnerntal seit bald 100 Jahren ruhig geworden, trotzdem sie lange Zeit in der Eisenindustrie eine wichtige Rolle gespielt haben.

Die ersten Nachrichten von solothurnischen Bergwerken und Eisenschmelzen stammen aus dem 15. Jahrhundert. Da aber die Erzlager an den Berghängen grösstenteils offen lagen und so leicht ausgebeutet werden konnten, ist anzunehmen, dass schon in vorgeschichtlicher Zeit nach Erzen gegraben wurde. Das älteste Dokument über den Erzbau in der Vogtei Falkenstein stammt aus dem Jahre 1480. Es ist betitelt: «Lehensbrief umb dass Bergwerk in der Herrschaft Falkenstein, es seye Gold, Silber, Kupfer, Zinn, Bley, Eysen oder Stachel Ertz (Stahl), Glasur oder Edelgestein.» Diese Urkunde erteilt das Bergwerkslehen für ein in der Nähe von Matzendorf gelegenes Bergwerk den Erben Ulrich Müllers von Winterthur und den Gebrüdern Heinz und Hans ab «Rieden» im Kirchspiel Matzendorf. Das Schürfrecht erstreckte sich über die ganze Herrschaft Falkenstein. Die Gruben lagen nicht unten im Tal sondern oben am Berghang. Das geförderte Erz wurde wahrscheinlich in der ums Jahr 1496 erwähnten Hammerschmiede in der Klus geschmiedet. Die Schmelze dagegen wird wie die Erzwäsche, nächst den Gruben an der Dünnern gleich dort, wo heute die Tonwarenfabrik Aedermannsdorf steht, sich befunden haben.

Ausser diesem Bergwerk war um diese Zeit noch ein weiteres in Herbetswil, mit welchem der Vogt Urs Sury auf Falkenstein im Jahre 1539 für den halben Teil belehnt wurde, während P. H. Früguff den vierten Teil des Herbetswiler Erzes erhielt. Beide hatten dem Lehensherrn den Zehnten zu ent-

richten. Das Bergrecht erstreckte sich zwischen Welschenrohr und Herbetswil an den «Rytzellgraben genambt Sanct Antonien graben». Nach dem Tode des Teilhabers Früguff konnte auch Urs Sury die Aufsicht über die Hüttenwerke nicht mehr ausüben, da er unterdessen zum Schultheissen der Republik ernannt worden war. Im Jahre 1555 übertrug er sein Bergwerkslehen in der Vogtei Falkenstein, umfassend die Hammerschmiede Klus, das Bergwerk Herbetswil und den «Bengelacher», einem Hammerschmied aus Neuenburg, namens Jakob Robischon, dem gleichzeitig gestattet wurde, eine neue Hammerschmiede zwischen Herbetswil und Matzendorf zu bauen. Der vierte Teil des Erzes der ganzen Vogtei Falkenstein wurde hingegen einem Hans Amsberger in der Klus vorbehalten. Das Inventar bei der Uebergabe bestand aus 10 grossen und kleinen Zangen, 2 grossen und 3 kleinen Hämmern, 2 Ambossen, 2 Blasebälgen, 1 Schwanzhammer, 3 Eisenplatten, 1 Eisen um die Masseln darauf zu schlagen und 1 Schmelzofen. Aus einem Befehl der Stadt an den Hammerschmied von Herbetswil aus dem Jahre 1562 geht hervor, dass derselbe sein Eisen nach Solothurn zu bringen habe, damit die bürgerlichen Schmiede überhaupt zu arbeiten hätten. Es kam also vor, dass diese ihre Arbeit mangels Material aussetzen mussten. Auch der Hammerschmied in der Klus musste im Jahre 1556 ermahnt werden, sein Eisen in erster Linie den Bürgern und Untertanen zu verkaufen und nur, was er bei diesen nicht absetzen konnte, durfte aus dem Kanton geführt werden. Ausser der Sorge um die Belieferung der einheimischen Eisenhandwerker mit genügendem Material, wollte die Stadt auch wegen dem Zehnten die Produktion dieser wichtigen Hammerschmiede genau überwachen. Dass obigem Befehl nicht immer nachgelebt wurde, geht aus verschiedenen Schreiben des Rates hervor. So bezog die Stadt Luzern Schmiedeeisen direkt aus der Klus, weil der Transport der schweren Ware sonst einen grossen Umweg hätte machen müssen. Solothurn erklärte nun, dies nicht mehr gestatten zu können. Da den Schmelzern und Hammerschmieden in den Lehensbriefen der Preis vorgeschrieben war, beim Verkauf ausserhalb des Kantons das Eisen hingegen viel vorteilhafter abgesetzt werden konnte, hatten es die beiden Schmelzer Robischon und Glutz in der Klus oft schwer, der Versuchung, das Ausfuhrverbot zu umgehen, zu widerstehen. Da alle Strafandrohungen nichts fruchteten, kam es so weit, dass der Vogt nach jeder Schmelzkampagne alles Eisen beschlagnahmen und in die Stadt führen musste.

Eine andere grosse Sorge der Schmelzer war die Holzbeschaffung für das Köhlen. Um den bereits stattgefundenen Verheerungen in den obrigkeitlichen Wäldern zu steuern, liess der Rat in der Vogtei Falkenstein den Holzkonsum durch den Vogt streng überwachen und sehr oft mussten die beiden Schmelzer in Herbetswil und in der Klus verwarnt oder sogar eingesperrt werden. Immerhin befand sich Bendicht Glutz in der Klus insofern in einer bessern Lage, da er sich als Burger weit mehr herausnehmen konnte. Doch hauste er zuletzt so sehr in den Staats- und Gemeindewaldungen, dass ihm mit dem Verlust des Burgerrechtes gedroht werden musste. Er war deshalb gezwungen, unter grossen Kosten, Kohlen aus dem Bogental zu beziehen. Im Jahre 1621 erhielten dann Glutz und seine Erben das Bergwerkslehen samt Holzungsrecht in den Vogteien Falkenstein, Thierstein und Gilgenberg für 50 Jahre. Vorbehalte wurden nur zu Gunsten gewisser Wälder bei Herbetswil gemacht.

Nach Ablauf dieses 50jährigen General-Berglehens scheinen die Bergwerke, Schmelzen und Hämmer im Dünnerntal am Verschwinden zu sein. In der Klus wurde noch eine Nagelschmiede betrieben, welche ihre Masseln vom neueingerichteten Hochofen in Gänsbrunnen bezog. Die erste Nachricht über ein Bergwerk «hinder dem Gensbrunnen» taucht im Jahre 1565 auf. Es ist ein Lehensbrief für Philipp Tschoussard von Berfitt im Münstertal, der eine Schmelze und Eisenschmiede errichten wollte. Als Lehenzins wurde für den Wasserfall, das Holz, Erz und Eisen 50 Pfd. angesetzt. Ob die Eisenhütten damals wirklich erstellt wurden, vernimmt man nicht. Erst 1702 taucht ein Basler Emanuel Stupanus als Besitzer des Bergwerks und der Schmelze in Gänsbrunnen auf. Wegen finanziellen Schwierigkeiten — er schuldete dem Rat den Lehenszins von 500 Talern — sowie Schlagen von Holz ohne behördliche Bewilligung, drohte ihm der Rat mit der Schliessung des Bergwerks, worauf sich Stupanus aus dem Staube machte unter Hinterlassung beträchtlicher Schulden. Der Vogt erhielt Befehl, die Habschaft des Schmelzers zu beschlagnahmen. Es waren vorhanden 65 Zentner Erz, 5 Zentner Masseln, 200 Zentner Kugeln und 31 Gussplatten. Gleichzeitig stellte der Vogt fest, dass Stupanus in den Waldungen des Rüschgrabens übel gehaust hatte.

Von nun an lag die Eisenindustrie im Thal fast ein ganzes Jahrhundert brach. Erst in den 1790er Jahren kam neues Leben in die alten Gruben und Hütten. 1793 wird zum ersten Mal wieder eine Erlaubnis zum Erzgraben an zwei Fremde erteilt. Es waren dies Caspar Meyer von Murg und Johann Meyer von Waldshut. Neben diesen übernahm das Handelshaus Felix Brunner & Cie. in Solothurn von einem gewissen Nussbaumer die noch vorhandenen Bergwerke und Eisenhütten in Matzendorf. Diese Firma besass nur das Recht, auf 4 Jahre ein sogenanntes Rennfeuer in ihrer Waffen- und Pfannenschmiede zu unterhalten. Mehrere Male stellte sie das Gesuch zum Erbauen eines Hochofens, da sie sonst für ihren Betrieb zu wenig Material erhalte. Dagegen wehrten sich ausser den Thalgemeinden auch der Ratsherr Ludwig von Roll, welcher in Aedermannsdorf eine Fayence-Manufaktur gegründet hatte, da sie den allzugrossen Holzkonsum des Hochofens befürchteten. Die Regierung hatte insofern einen schweren Stand, als auf der einen Seite prominente Bürger beteiligt waren und auf der andern Seite der angesehene Ratsherr Ludwig von Roll stand. Schliesslich entschied der Kleine Rat «in Anbetracht, dass es Pflicht der Regierung ist, gemeinnützigen Werken nach Kräften emporzuhelfen», dass der Firma der neue Schmelzofen auf 10 Jahre beim sogenannten Hammerrain zu bewilligen sei. Der Lehensbrief wurde im Jahre 1804 ausgestellt, in welchem Jahre die bisherige Firma in Gebr. Dürholz & Cie. umgeändert wurde. Der Ofen wurde dann nicht am Hammerrain, sondern in Gänsbrunnen aufgestellt. Der Erzabbau während dieser Zeit scheint sich zunächst im hintern Thal, Herbetswil, Welschenrohr und Gänsbrunnen, vollzogen zu haben. Später kam man zur Feststellung, dass das bessere Erz und die ergiebigeren Gruben sich in der Nähe von Balsthal, insbesondere auf der Erzmatt befanden.

Der grosse Umschwung und damit der Anfang einer neuen Epoche in der solothurnischen Eisenindustrie trat ein durch den Eintritt von Ludwig von Roll in die Eisenfirma. Bis dahin war die Eisengewinnung mehr handwerklich erfolgt, indem Bergmann, Schmelzer und Schmied meist ein und derselbe waren. Nun beginnt die kapitalistische Epoche mit fabrikmässiger Er-

zeugung. Dies geht auch schon aus der ersten Eingabe von Ludwig von Roll an die solothurnische Regierung hervor; es war das Verlangen zum Bau eines zweiten Hochofens im Thal. Die Gewährung der Konzession wurde an verschiedene Bedingungen geknüpft. Der Holzbedarf musste behördlich kontrolliert werden, der Staat beanspruchte jeden zehnten Kübel oder den Gegenwert von 2 Pfund pro Kübel. Das Schürfrecht reichte von Balsthal bis an die französische Grenze bei Gänsbrunnen. Als Standort für den neuen Ofen wurde die Klus bestimmt. Die heftigen Proteste der Gäuergemeinden bewirkten nur eine Verzögerung des Baues bis Ende 1812. Die Schmiedewerke für den neuen Hochofen wurden nach Gerlafingen verlegt, wo eine Indienne-Fabrik käuflich erworben wurde. Um gegen die grosse in- und ausländische Konkurrenz standhalten zu können, waren grosse Geldmittel notwendig. Deshalb wurde die Firma von den beiden einzigen Gesellschaftern in eine Aktiengesellschaft umgewandelt, unter dem noch heute bestehenden Namen: «Gesellschaft der Ludwig von Roll'schen Eisenwerke».

Aus dem Rechenschaftsbericht der solothurnischen Regierung für das Jahr 1837 entnehmen wir: Von vorzüglicher Bedeutung in dem Oberamt Balsthal sind die Ludwig von Roll'schen Eisenwerke. Die zwei Hochöfen in Gänsbrunnen und in der Klus produzierten pro Jahr ungefähr 25,000 Zentner Gusseisen. Das nötige Bohnerz wird grösstenteils im Thal selber gewonnen, zu einem kleinen Teil aus der bernischen Gemeinde Corcelles eingeführt. Das erforderliche Holz und die Kohlen liefern zum kleinsten Teil die Jurawälder. Die bedeutendsten Zufuhren geschahen durch Flössen auf Saane, Sense, Aare und Emme. Während der Sommermonate beschäftigten sämtliche vier Werke, nämlich Klus, Matzendorf, Gänsbrunnen und Gerlafingen, 500 bis 600 Menschen und ungefähr 200 Pferde. Die Qualität sowohl des Gusseisens als auch des Schmied- und gewalzten Eisens ist u. a. wegen seiner Reinheit und Dehnbarkeit sehr vorteilhaft bekannt. Der Erlös einer jährlichen Produktion beläuft sich auf ca. 400,000 Franken.

Die Schmieden in Matzendorf wurden 1839 geschlossen. Für den Hochofen in Gänsbrunnen waren die Hauptfundorte für Erze, nämlich die Erzmatt bei Balsthal, Ramiswil und in der Hohl ob Laupersdorf, ungünstig gelegen, weshalb man das Erz aus eigenen Bergwerken bei Corcelles bezog. Damit hat die Firma Ludwig von Roll bereits über die Kantonsgrenzen hinaus Fuss gefasst. Nach den grossen Erzfunden im Delsberger Becken war auch das Ende des Hochofens Gänsbrunnen gekommen. Er wurde im Jahre 1845 ausgeblasen, um im folgenden Jahre durch denjenigen in der Choindez ersetzt zu werden.

Mit den Krisenjahren nach 1870 hatte auch die Stunde für den letzten Hochofen im Thal, denjenigen in der Klus, geschlagen. Wegen Mangel an genügendem Erz wurde er im Jahre 1877 als letzter Zeuge einer jahrhundertealten Hüttenindustrie im Thal ausgeblasen. Das Werk Klus aber hat allen Krisenzeiten standgehalten und sich stets weiter entwickelt und bringt den kleinen Thalergemeinden den so notwendigen Verdienst. (Nach Dr. F. Schwab.)